Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 13 (2000)

Artikel: Die "ErdGeSchichten" von Wartau : archäologische Funde lassen auf 10000 Jahre Siedlungsgeschichte schliessen

Autor: Schindler, Martin Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-893028

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die «ErdGeSchichten» von Wartau

Archäologische Funde lassen auf 10 000 Jahre Siedlungsgeschichte schliessen

Martin Peter Schindler, St.Gallen

Eine Archäologenweisheit lautet: «Zuerst ausgraben, dann reden.» Doch zwischen Ausgrabung und spruchreifem Endergebnis liegen viel Arbeit und Zeit. 1984 begannen die ersten Ausgrabungen der Abteilung für Ur- und Frühgeschichte der Universität Zürich unter der Leitung von Frau Prof. Dr. Margarita Primas in der Gemeinde Wartau. Bis 1996 fand fast jedes Jahr eine Ausgrabungskampagne statt. Vom 22. Oktober bis 11. Dezember 1999 wurden nun erste Resultate und Funde im Ausstellungssaal der Kantonsbibliothek Vadiana unter dem Titel «Die ErdGeSchichten der[1] Wartau – Archäologische Entdeckungen im St.Galler Rheintal» präsentiert.

Am Anfang waren Scherben

Geschichte und Archäologie hatten den Wartauer Christian Schäpper-Castelberg (1910–1991) schon von Kindsbeinen an interessiert, und dieser Neigung frönte er besonders während der Ferien in seiner Heimat. Hier besuchte er die bekannten archäologischen Fundstellen und sammelte an der Oberfläche liegende Funde auf. Auch in Baugruben schweifte sein Blick, um mögliche Spuren einer Siedlung oder eines Grabes zu entdecken. Die Früchte seiner Ferienbeschäftigung schickte er regelmässig dem Kantonsarchäologen, Dr. h. c. Benedikt Frei (1904–1975), versehen mit genauem Fundort, Funddatum und den weiteren Beobachtungen. Christian Schäpper verdanken wir die Entdeckung mancher Fundstelle in der Gemeinde Wartau; eine der wichtigsten davon ist die bronzezeitliche Siedlung im Herrenfeld unterhalb der Ruine Wartau. Von ihm stammen auch zahlreiche Lesefunde vom Ochsenberg. Hier sammelte er am Plateaurand aus kleinen Erdschlipfen und Maushaufen eine schöne Anzahl Funde: eine Fibel und Stücke von Glasarmreifen aus der Eisenzeit, Feuersteinsplitter und urgeschichtliche Keramikscherben. Allerdings hatte bereits im Jahr 1932 Ludwig Tress während der Restaurierung der Ruine Wartau einige Sondiergräben auf dem Ochsenberg angelegt. Die Entdeckungen Schäppers erweiterten jedoch das Wissen über die Fundstelle beträchtlich. Zudem machten sie klar, dass ihr durch Erosion Gefahr drohte.

Ein grosses Projekt

Diese Lesefunde waren der Grund für das Projekt Wartau der Abteilung für Ur- und Frühgeschichte der Universität Zürich. Die Leiterin, Margarita Primas, interessiert sich für die Ur- und Frühgeschichte der Alpen. Dabei stehen Themen wie die Besiedlung und Nutzung von Gebirgslandschaften, Landwirtschaft und Bergbau sowie Handel und Verkehr im Brennpunkt. Frau Primas hatte zuerst im Innern der Alpen gegraben, bei Cazis und Tamins im Bündnerland. In den frühen 1980er Jahren suchte sie eine Fundstelle am Zugang zu den Alpentälern, um hier besonders die Einflüsse und Auswirkungen von Handel und Verkehr über die Alpen in urgeschichtlicher Zeit genauer zu studieren. Erwünscht war zudem eine Stelle im St.Galler Rheintal, das im Vergleich mit der Liechtensteiner Seite schlechter erforscht ist. Die vielen Funde vom Ochsenberg und von anderen Fundstellen in der näheren Umgebung führten sie in enger Absprache mit der Kantonsarchäologin, Dr. Irmgard Grüninger, ins Wartau. Neben Forschungsfragen konnten hier auch durch Erosion gefährdete Fundstellen untersucht werden: ein glückliches Zusammengehen von Forschung und archäologischem Denkmalschutz! Finanziert wird das seit 1984 laufende Projekt durch den Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung sowie durch die Universität Zürich und den Lotteriefonds des Kantons St.Gallen.

Arbeiten auf dem Feld...

Um ein möglichst vollständiges Bild der Siedlungskammer Wartau zu erhalten,

Die Ruine Wartau, Wahrzeichen der Gemeinde Wartau, steht in einem geschichtsträchtigen Umfeld. Bild: Otto Ackermann, Fontnas.

Ausgrabung im Herrenfeld bei Gretschins 1986. Der Entdecker der Fundstelle, Christian Schäpper-Castelberg, im Gespräch mit Prof. Margarita Primas. Bild: Otto Ackermann, Fontnas.

wurden verschiedene Stellen als Untersuchungsobjekte ausgesucht. 1984 war man auf der Brochna Burg tätig, wo besonders die jungsteinzeitliche Besiedlung aus dem dritten Jahrtausend vor Christus interessierte. 1984–85 führte man im Moos ob Oberschan an einer mittelsteinzeitlichen Fundstelle Nachgrabungen durch. 1985 folgte die erste Kampagne auf dem Ochsenberg, der zentralen Grabungsstelle im Projekt, an welcher bis 1996 gearbeitet wurde. 1986 untersuchte man zusätzlich im Herrenfeld einen Teil der dortigen spätbronzezeitlichen Siedlung.

Die Grabungen, geleitet von Frau Prof. Primas und Frau Dr. Biljana Schmid-Sikimić, umfassten Kampagnen von vier bis sechs Wochen, die meist im Frühherbst stattfanden. Sie waren als Lehrgrabungen ausgeschrieben, das heisst, Studierende wurden unter fachlicher Anleitung ins Metier der Ausgrabung eingeführt. Hier erlernten sie das fachgerechte Ausgraben, das Bergen von Funden, das Zeichnen, Fotografieren und Beschreiben von Befunden sowie das Einmessen von Grabungsfeldern. Die meisten Studierenden stammten von der Universität Zürich, Gaststudenten kamen aus Deutschland und aus der Tschechischen Republik.

Ausgrabung auf dem Ochsenberg im Jahr 1993. Bild: Otto Ackermann, Fontnas.

... und hinter den Kulissen

Mit dem reinen «Ausbuddeln» ist eine archäologische Grabung noch lange nicht beendet. Für die Arbeiten nach der Ausgrabung wird ein Mehrfaches an Zeit und Mitteln gebraucht. Da gilt es Funde zu waschen, anzuschreiben, zu inventarisieren, zu zeichnen, zu fotografieren, zu konservieren, zu restaurieren und einzulagern. Diese Arbeiten sind immer noch im Gange. Ein Teil davon wird wiederum durch Studierende geleistet, für speziellere Arbeiten zieht man auch Fachleute bei, so einen wissenschaftlichen Zeichner, eine Fotografin und Restauratoren. Liegen die Funde erstmals gewaschen und angeschrieben vor, beginnt die eigentliche Arbeit der Archäologen, die Auswertung. Die Funde müssen beschrieben, bestimmt und datiert werden. An einzelnen dieser Auswertungen können sich Studierende – mit fachlicher Betreuung – ihre ersten Sporen am archäologischen Material abverdienen, sei dies als sogenannte Materialarbeit (Semesterarbeit) oder auch als Lizenziat. Für andere Beiträge sind Fachleute zuständig, so beispielsweise für das Bestimmen der zahlreichen Knochenfunde oder des für Steinwerkzeuge verwendeten Steinmaterials.

Konservieren heisst erhalten

Besondere Aufmerksamkeit gilt der Konservierung der Funde. Sie sind es nämlich, auf denen die Archäologie ihre Aussagen und Theorien aufbaut. Und es sind originale Kulturgüter, die direkt vom Handeln und Tun unserer Vorfahren zeugen. Was für ein Gefühl, wenn man ein Steinbeil in den Händen hält, das vor fünftausend Jahren zum Fällen von Bäumen verwendet wurde! Oder wenn noch die verkohlten

1 *Anmerkung der Redaktion:* Im Titel der Ausstellung und des dazu erschienenen Begleitheftes heisst es: «Die ErdGeSchichten *der* Wartau». Wir halten uns hier an den bezüglich Wartau üblichen Sprachgebrauch und setzen statt des weiblichen den sächlichen Artikel, *das* Wartau.

Opferplatz Wartau: Ein Waffendepot der jüngeren Eisenzeit liegt auf dem Ochsenberg noch so im Boden, wie es vor mehr als 2000 Jahren angelegt wurde. Bild: Abteilung für Ur- und Frühgeschichte, Universität Zürich.

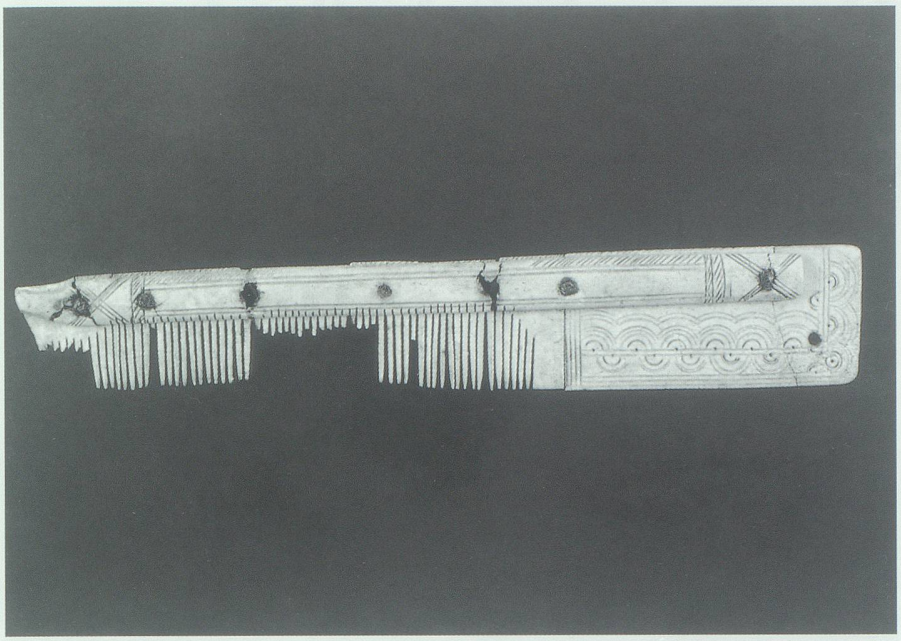
Reste einer frühmittelalterlichen Gerstensuppe an den Topfscherben kleben!
Für die Restaurierung von Keramik, das heisst von Gefässen aus gebranntem Ton, sind hauptsächlich handwerkliches Fingerspitzengefühl und ein Sinn für Zusammensetzspiele nötig. Fachleute und Apparate braucht es hingegen zum Konservieren von Fundobjekten aus Metall, besonders aus Eisen. Die Wartauer Funde wurden deshalb in den Restaurierungslabors des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich konserviert. Gearbeitet wird dort mit der Plasma-Methode, die es erlaubt, die originale Oberfläche der Gegenstände freizulegen. Dadurch werden feinste Verzierungen und Herstellungsspuren klar sichtbar. Die nachfolgende Konservierung ist ebenso wichtig, gilt es doch, das weitere Rosten zu verhindern. Zusätzlich müssen die Funde trocken gelagert werden, um sie auch künftigen Generationen unbeschadet zu überliefern.

Für die Öffentlichkeit

Die Beschäftigung mit der eigenen Vergangenheit ist ein Grundbedürfnis und eine Eigenart des Menschen. Die Archäologie leistet dazu einen wichtigen Beitrag. Deshalb ist man heutzutage bestrebt, die Ausgrabungs- und Forschungsergebnisse der Bevölkerung zugänglich zu machen. Dazu gehören Führungen an der Grabung sowie auch einzelne Berichte und Aufsätze[2].
Um einen ersten Gesamteindruck von der reichen und wichtigen Fundstelle zu geben, entschloss sich die Abteilung für Ur- und Frühgeschichte der Universität Zürich in Zusammenarbeit mit der Kantonsarchäologie St.Gallen, eine Ausstellung zu gestalten. Diese wurde durch einen Beitrag aus dem Lotteriefonds des Kantons St.Gallen finanziert. Die Ausstellung war vom 22. Oktober bis zum 11. Dezember 1999 im Ausstellungssaal der Kantonsbibliothek Vadiana in St.Gallen zu sehen. Gegliedert war sie nach jenen Zeitperioden, aus denen Funde nachgewiesen sind: Jungsteinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit, Römische Epoche und Frühmittelalter. Neben Vitrinen mit Fundstücken lieferte eine Texttafel die wichtigsten Informationen zur entsprechenden Epoche. Zur Ausstellung erschien ein farbiges, reich illustriertes Begleitheft, das die wichtigsten Ergebnisse in verständlicher Sprache zusammenfasst.[3] Es ist über den Buchhandel zu beziehen. Die Ausstellung sollte zudem ein Vorgeschmack sein auf den Schlussbericht, welcher in den nächsten Jahren erscheinen wird.

Einer der ältesten Orte der Schweiz mit Ackerbau

Die Gemeinde Wartau ist seit wohl etwa 10 000 Jahren von Menschen besiedelt. Die frühesten Spuren stammen vom Oberschaner Moos, wo in der Mittelsteinzeit (8.–6. Jahrtausend vor Christus) Jäger und Sammler eine Lagerstelle errichteten. Pollen von Getreide aus dem verlandeten Oberschaner See beweisen aber, dass man bereits im 6. Jahrtausend v. Chr. mit dem Anbau von Getreide begann. Wartau ist damit einer der ältesten Orte mit Ackerbau in der Schweiz.
Die Besiedlung des Ochsenbergs beginnt in der Zeit des «Ötzi», des auf dem Similaungletscher um 3300 vor Christus erfrorenen Mannes. Die Menschen siedelten damals nicht nur in den bekannten «Pfahlbauten» an Seeufern, sondern auch auf Hügelrücken. Auf dem Ochsenberg stand ein kleines Dorf, wovon ein halb in die Erde eingetieftes Haus ausgegraben wurde. Dieses Grubenhaus diente sowohl zum Wohnen als auch zum Arbeiten. Die vielen Abfallstücke zeigen, dass man hier Steinbeile herstellte.
Um das Plateau des Ochsenbergs für eine grössere Siedlung herzurichten, baute man in der frühen Bronzezeit (2200–1500 v. Chr.) eine Terrassierungsmauer aus grossen Steinblöcken. Der während der Bronzezeit steigende Metallbedarf dürfte die Siedlungsstelle Wartau am Zugang zum kupferreichen Graubünden attraktiv gemacht haben. In der späten Bronzezeit (1100–800 v. Chr.) richtete man sich aber nicht mehr auf dem Berg ein, sondern im Herrenfeld, am Fuss des Burghügels. Hier stand neben ausreichend Wasser auch genug guter Ackerboden zur Verfügung.
Dass der Ochsenberg eine besondere und markante Erhebung im Rheintal ist, wird jedem Besucher klar: Der Berg ragt mit seiner überhängenden Felswand fast unwirklich aus der Umgebung hervor und erlaubt einen prächtigen Rundblick. Die besondere Form, die Nähe zum Himmel und die weit sichtbare Lage könnten Gründe dafür gewesen sein, dass man um 400 v. Chr. hier einen Brandopferplatz einrichtete. Die Opfergaben an die uns nicht näher bekannten Gottheiten wurden verbrannt und teilweise auch noch absichtlich zerstört. Verbrannte und zersplitterte Knochen stammen von geopferten Tieren, hinzu kommen Stücke von geopfertem Schmuck und von Waffen. Die Sitte, Göttern auf markanten Geländepunkten Brandopfer darzubringen, verbindet das Wartau mit dem östlichen Alpenraum (Österreich, Italien, Slowenien).
Was auf dem Ochsenberg in römischer Zeit geschah, wissen wir nicht genau. Die Funde sind sehr spärlich. Einige Fundstücke, darunter auch Münzen, lassen vermuten, dass hier im vierten Jahrhundert nach Christus eine kleine militärische Anlage stand. Sie überwachte und sicherte wohl den linksrheinischen Zugang zu den Bündner Alpenpässen. Die jüngsten Münzen stammen aus der Zeit von um 400, als die letzten römischen Truppen aus der Nordschweiz abgezogen wurden.
Zweihundert Jahre später, um 650 nach Christus, errichtete eine wohlhabende einheimische Familie auf dem Ochsenberg einen Herrenhof. Dieser bestand aus zahlreichen Gebäuden, meist Holzbauten auf einem niedrigen Steinsockel. Das gesamte Areal war von einer gemörtelten Mauer umgeben. Die Familie pflegte weitreichende Kontakte von Süddeutschland bis ins langobardische Italien. Besonders deutlich zeichnen sich im Fundmaterial die Verbindungen zum Süden ab: Die beiden langobardischen Goldmünzen aus dem achten Jahrhundert sind ein beredtes Zeugnis dafür. Neuheiten wie Pferdege-



Langes Haar wollte gepflegt sein: Reich verzierter Kamm aus dem frühmittelalterlichen Herrenhof (7./8. Jahrhundert n. Chr.). Bild: Abteilung für Ur- und Frühgeschichte, Universität Zürich.

schirr oder Sättel mit Steigbügeln kamen ebenfalls über die Alpenpässe. Der Herrenhof wurde um 750 durch einen Brand zerstört und nicht wieder aufgebaut.
Im achten oder neunten Jahrhundert errichtete man in Gretschins das erste Gotteshaus. Die heutige Kirche steht auf ihrer frühmittelalterlichen Vorgängerin und ist somit ein Bindeglied in jene fernen Zeiten.

Ein paar Rosinen der Ausstellung

Wie stellte man in der Jungsteinzeit ein Steinbeil her? Zahlreiche Ausstellungsobjekte belegen den Werdegang vom Kiesel über den Rohling zur fertig geschliffenen Beilklinge. Stücke, die während der Herstellung zerbrachen, zeigen die Schwierigkeiten und die Mühsal dieses steinzeitlichen Handwerks. Die fertigen, glänzend polierten Beilklingen sprechen mit ihren verschiedenen Grüntönen auch das Auge an. Während man dafür hauptsächlich Material aus der näheren Umgebung – wohl aus dem Rheinbett – verwendete, war man beim Feuerstein etwas wählerischer. Darunter trifft man auch Material aus dem Jura, aus Süddeutschland und sogar aus der Gegend des Gardasees in Italien!
Nicht selten findet man aus der Bronzezeit im Rheintal Schmuckformen, die südlich des Alpenkammes besonders in Mode waren. Gelangten diese Stücke mit ihren Trägerinnen und Trägern nach Wartau, oder wurden sie von Händlern als neuester modischer Schrei hier verkauft? Und womit bezahlten die «Wartauer» solche Kostbarkeiten? Eine mögliche Antwort ist: mit Wolle! Schafe sind nämlich im Tierbestand der Siedlung auffallend häufig vertreten, wie auch Fadenspulen aus Ton.
«Kluge Köpfe schützen sich», könnte es schon in der Eisenzeit geheissen haben. Bei den Kriegern beliebt waren Helme aus Bronze, die golden glänzten und mit farbigen Helmbüschen versehen waren. Das Modell für den vom fünften bis ersten Jahrhundert vor Christus im Alpenraum verwendeten Helm stammt aus Italien. Dass solche «Prototypen» auch bis ins Rheintal gelangten, zeigt ein Stück eines etruskischen Helms auf dem Ochsenberg, eine archäologische Sensation!
Wie erreichte die römische Propaganda die Untertanen bis in den hintersten Winkel des riesigen Römischen Reiches, ganz ohne Radio und Fernsehen? Mit Münzen! Während auf der Vorderseite der Kopf des regierenden Kaisers mit seinen Ehrentiteln prangte, waren auf der Rückseite Symbole und Losungen angebracht. Die Münzen des vierten Jahrhunderts sprechen oft von militärischen Siegen und von der Unvergänglichkeit des Römischen Reiches. Haben sich die «Wartauer» vielleicht hin und wieder gefragt, weshalb die Zeiten trotzdem schlecht waren?
Seit wann sitzt man hierzulande fest im Sattel? Seit dem Frühmittelalter. Zwar ist das Pferd von der Frühbronzezeit an als Haustier bekannt und geschätzt, Sättel im heutigen Sinne gab es aber erst seit dem 8. Jahrhundert. Erfunden wurden sie von den asiatischen Steppenvölkern und gelangten dann über das Oströmische Reich (Byzanz) bis ins langobardische Italien. Von hier kamen sie über die Alpen und verbreiteten sich schnell, da der Sattel im Kampf guten Halt bot. Der schwer gepanzerte Ritter des hohen Mittelalters wäre ohne diese Erfindung gar nicht möglich gewesen. Der Ochsenberg ist der bedeutendste Fundpunkt solcher früher Sättel in der Schweiz.

Würdigung

Die Ausgrabungen auf dem Ochsenberg zeigen, dass im Rheintal – wie im ganzen Kanton St.Gallen – im Boden ein reiches archäologisches Erbe schlummert. Die Ergebnisse des Projektes Wartau haben nicht nur Bedeutung für die Geschichte der Gemeinde, sondern auch der Region und – man denke an die vielen Verbindungen nach Oberitalien – des ganzen Alpenraumes. Wartau wird deshalb in der Forschung künftig einen wichtigen Stellenwert einnehmen.
Privatpersonen, Gemeinden und Kanton sind dazu aufgerufen, das archäologische Erbe zu schützen und zu bewahren. Geschützt werden kann aber nur, was man kennt. Ziel der Ausstellung war denn auch, möglichst vielen Besucherinnen und Besuchern eine spannende und aufschlussreiche Begegnung mit der St.Galler und der Wartauer Geschichte zu ermöglichen.

2 Im Zusammenhang mit den Funden von Wartau sind folgende Publikationen erschienen:

MARGARITA PRIMAS, *Vorrömische, spätrömische und frühmittelalterliche Siedlungsspuren auf dem «Ochsenberg» in Wartau SG.* – In: *Festschrift P. Iso Müller.* Disentis 1986. S. 25–30.

MARGARITA PRIMAS, *Die archäologischen Ausgrabungen in Wartau.* – In: *Werdenberger Jahrbuch 1994.* Buchs 1993. S. 86–87.

MARTIN PETER SCHINDLER, *Auf dem Ochsenberg stand kein Kirchenkastell.* – In: *Werdenberger Jahrbuch 1994.* Buchs 1993. S. 88–107.

SANDRA SICHLER, *Im Spannungsfeld zwischen alamannischem Norden und langobardischem Süden: neue Funde von Wartau SG/Ochsenberg.* – In: *Jahrbuch Schweiz. Ges. Ur- und Frühgeschichte 79.* 1996. S. 219–224.

BILJANA SCHMID-SIKIMIĆ, *Ein eisenzeitlicher Brandopferplatz auf dem Ochsenberg in Wartau.* – In: *terra plana* 2/1998, S. 41–44.

3 Abt. Ur- und Frühgeschichte der Universiät Zürich und Kantonsarchäologie St.Gallen (Hg.), *Die ErdGeSchichten der Wartau – Archäologische Entdeckungen im St.Galler Rheintal.* Zürich 1999.